

BERNDT, RAINER (HG.), *Bibel und Exegese in der Abtei Saint-Victor zu Paris*. Form und Funktion eines Grundtextes im europäischen Rahmen (Corpus Victorinum. Instrumenta; 3). Münster: Aschendorff 2009. 692 S./16 Farbtafeln/Ill., ISBN 978-3-402-10424-8.

Eine Tagung im Frühjahr 2004 in Mainz hat zahlreiche Wissenschaftler mit klingenden Namen zusammenggeführt. In 24 Beiträgen wird die Grundlagenforschung zu einem der bedeutendsten europäischen Bildungszentren überdacht und vorangetrieben, insbesondere im Hinblick auf Handschriftenforschung und Quelleneditionen.

Nach dem Vorwort von *Rainer Berndt* und seiner Einleitung zum Titel des Bds. (11–14) folgen drei Teile, die jeweils thematisch gegliedert sind. Der erste Abschnitt des ersten Teils mit dem Thema „Heilige Schrift und Schreiber im Kontext“ wird von berufener Seite fabelhaft begonnen durch den Historiker *Joachim Ehlers* mit „Saint-Victor in Europa. Einzugsbereich und Wirkung der Kanonikergemeinschaft im 12. Jahrhundert“ (17–34). Hervorgehoben sind die vielfältigen Beziehungen nach Ostachsen (Hammersleben, Riechenberg, Steterburg) und zur römischen Kurie sowie die Rolle der Kanoniker in der Wissenschaftsgeschichte. Ehlers weist wiederholt auf das Desiderat einer „Prosopographia Victorina“ als lohnendes Projekt hin. – *Matthias M. Tischler*, „Dekonstruktion eines Mythos. Saint-Victor und die ältesten Sammlungen glossierter Bibelhandschriften im 12. und frühen 13. Jahrhundert“ (35–68) bietet in seinem materialreichen Beitrag (mit Ill.) einen allgemeinen Überblick über die Erforschung von Sammlungen glossierter Bibelcodices im 20. Jhd. und einen Abschnitt über die Bestände in Saint-Victor mit hilfreichen Tabellen, die u. a. den Zusammenhang zwischen dem Wirkungsort der vermutlichen Autoren der „Glossa ordinaria“ und dem Entstehungsort der ältesten Handschriften herstellen. – *Françoise Gasparri* beantwortet die Frage im Titel ihres mit sieben Schriftproben illustrierten Aufsatzes „Un style d'écriture à Saint-Victor de Paris?“ (69–79) negativ. In ihren knappen, spannenden Ausführungen finden sich wichtige Beobachtungen über das Schriftwesen in einem „univers pré-universitaire“ und ein früher Nachweis für die Existenz von Lohnschreibern, die zu gewinnen eine der Aufgaben des „armarius“ war (Liber ordinis Sancti Victoris [CC CM LXI] 19,19–23).

Den nächsten Bereich, „Felder der Schriftauslegung: Liturgie und Kirchenväter“, leitet *Gunilla Iversen* ein („Lex est umbra futurorum“. Exégèse biblique et poésie liturgique à Saint-Victor“; 83–103). Sie untersucht drei Prosen des 12. Jhdts., nämlich „Zima vetus expurgetur“, „Rex Salomon fecit templum“ und „Quam dilecta tabernacula“. – *Dominique Poirel*, Editor von Hugos „Super Ierarchiam beati Dionisii“, geht in seinem Beitrag „La boue et le marbre“. L'exégèse du Pseudo-Denys par Hugues de Saint-Victor“ (105–130) darauf ein, wie Hugo die Methode der buchstäblichen Schriftauslegung mit Erfolg auf einen schwer verständlichen patristischen Text anwendet. Poirel erläutert ein konkretes Beispiel, um in einem zweiten Schritt nach der Intention des Kommentators zu fragen. – *Constant J. Mewes* umreißt die unterschiedlichen Positionen der Zeitgenossen Hugo (insbesondere: „De tribus diebus“) und Petrus Abaelard („Theologia ‚Summi boni‘“), zeigt aber auch Gemeinsamkeiten, etwa in der Auseinandersetzung um ein rechtes Verständnis von Platons „Timaeus“ („William of Champeaux, Abelard, and Hugh of Saint-Victor: Platonism, Theology, and Scripture in Early Twelfth-Century France“; 131–163).

Der zweite Teil beginnt mit dem Thema „Schriftauslegung einzelner Viktoriner“ und wird zunächst unter einem historischen wie kanonistischen Aspekt beleuchtet von *Ursula Vones-Liebenstein*, „Die Rolle der Bibel im Leben von Regularkanonikerabteien. Saint-Ruf und Saint-Victor in Paris – ein Vergleich“ (167–192). Sie befragt die „Consuetudines“ im Hinblick auf die Leseordnungen und den Zeitpunkt der Bibellektüre (im Stundengebet, im Claustrum, im Refektorium). Im Anhang finden sich ein Überblick über die Leseordnung in Saint-Ruf und Saint-Victor und ein Vergleich zwischen *Ordo romanus*, Saint-Ruf, Saint-Victor und Arrouaise. – *Mirko Breitenstein* untersucht „Die Funktion der Bibel in ‚De institutione novitiorum‘ Hugos von Saint-Victor“ (193–213), *Ineke van 't Spijker* zeigt in „Ad commovendos affectus“. Exegesis and the affects in Hugh of Saint-Victor“ (215–234), wie Hugo das Zusammenwirken von Affekt und Intellekt sieht. – *Ralf M. W. Stammberger*, „Die Exegese des Oktateuch bei Hugo von Saint-Victor“ (235–257), erklärt Hugos Methode der Auslegung – unter Heranziehung

jüdischer Gewährsmänner („hebraica veritas“) – gemäß seinen Postulaten im „Didascalicon“ und geht der handschriftlichen Überlieferung nach mit besonderem Augenmerk auf die in 13 Codices überlieferte Fassung inklusive „Diligens scrutator“. – Bibeldichtung und Exegese am Beispiel der Episode von Kain und Abel thematisiert *Greti Dinkova-Bruun*, „Autor“, Authorship and the Literal Sense of the Bible: The case of Leonius of Paris“ (259–277). – *Jean Longère* macht einen Abstecher in die Pastoral („Le recours à l'Écriture sainte dans les ‚Summae confessorum‘ de Robert de Flamborough et de Pierre de Poitiers, victorins“, 279–293, mit einer Zusammenstellung der Bibelzitate und -reminiszenzen).

In den Abschnitt „Hermeneutik der Schriftauslegung“ führt *Hanns Peter Neuheuser*, „Bibel und Sakrament. Die Lehre Hugos von Sankt Viktor über die Heilsinstrumente anhand seiner beiden Hauptwerke ‚Didascalicon‘ und ‚De sacramentis‘“ (297–333). Ausgehend von Hugos Verständnis der Bibel als Heilsinstrument versucht Neuheuser, sein Werk in „einer übergreifenden Perspektive“ zu sehen. – *Elisabeth Mégier*, „Zur Artikulation von Bibel und Geschichte in der ‚Chronica‘ alias ‚Liber de tribus maximis circumstantiis gestorum‘ Hugos von Sankt Viktor“ (335–361) bestimmt Hugos Geschichtsauffassung auch im Vergleich mit zeitgenössischen Historiographen. – *Hideki Nakamura* widmet sich in „Schriftauslegung und Theologie bei Richard von Sankt Viktor“ (363–389) insbesondere Richards Werk „Benjamin minor“. – *Ursula Nilgen*, „Die frühen illuminierten Lombardus-Kommentare zum Psalter und zu den Paulusbriefen“ (391–419; mit zahlreichen Abbildungen und qualitätvollen Farbtafeln) unternimmt, mit interessanten Anmerkungen zu mittelalterlicher Editionstechnik, einen Ausflug in Kunst- und Buchgeschichte.

Am Anfang des dritten Teils steht der Abschnitt „Exegese am Scheideweg“. *Rainer Berndt SJ* setzt einen theologiegeschichtlichen Schwerpunkt („Exegese des Alten Testaments: Die Grundstruktur christlicher Theologie bei den Viktorinern“, 423–441) und formuliert „Schlußfolgerungen für die weitere theologiegeschichtliche Erforschung des Mittelalters“. In einem Anhang gibt er, um die Vielfalt des Sprachgebrauchs zu dokumentieren, eine Liste über „Das viktorinische Vokabular zur Benennung der Heiligen Schrift“. – *Gilbert Daban* studiert anhand von zufällig ausgewählten Abschnitten aus einzelnen biblischen Büchern „La critique textuelle de la Bible au moyen âge et l'apport des victorins“ (443–458) und die Rezeption insbesondere Hugos im 13. Jhd. – *Nicole Bériou* zeigt („L'Écriture sainte dans la prédication de quelques victorins“, 459–471) die konkrete Anwendung exegetischer Methoden in der Predigtliteratur in Saint-Victor. Predigten kamen in Auszügen und Sammlungen im 12. und 13. Jhd. in die Bibliotheken von Klöstern anderer Orden; die Methode wurden von Maurice de Sully rezipiert, und Bériou schließt: „Le curé d'Ars, on le sait bien, en goûtait encore la saveur.“ – *Isabelle Guyot-Bachy*, „La Bible dans le ‚Memoriale historiarum‘ de Jean de Saint-Victor: autorité, source et fondement de l'histoire“ (473–488), macht einen Vorstoß ins 14. Jhd.

Der letzte Abschnitt, „Texte und Kontexte viktorinischer Exegese“, führt nach England, Italien und in die Erzdiözese Salzburg. *Eva De Visscher*, „Putting Theory into Practice? Hugh of Saint Victor's Influence on Herbert of Bosham's ‚Psalterium cum commento‘“ (491–502), unternimmt es, über den „Hebraism“ und die Methode der Exegese in Herberts unikal in London, St. Paul's Cathedral, Ms. 2 tradiertem „Psalterium cum commento“ den Einfluss Hugos nachzuweisen, nachdem der Autor, der als Biograph Thomas Becketts bekannt ist, vornehmlich als Schüler des Andreas von Sankt Viktor gesehen wurde. – *Martina Schilling*, „Von Paris nach Piemont, ein Kulturtransfer im frühen 13. Jahrhundert. Kardinal Guala Bicchieri, die Viktorinerabtei von Sant'Andrea und das Theologiestudium in Vercelli“ (503–526), befragt außer schriftlichen Quellen auch Bau- und Bildenkmäler, um einen Zusammenhang der Eröffnung des Studium Generale in Vercelli 1228 mit Einflüssen aus Frankreich herzustellen. – *Rodney M. Thomson*, „The English Reception of the Writings of Hugh of St Victor“ (527–537) geht von einer großen Anzahl verlorener Handschriften aus, deren Spuren nur partiell in mittelalterlichen Bibliothekskatalogen zu finden sind. Er spricht die „frenchification“ der „secular and ecclesiastical hierarchy“ Englands (530) und die engen Beziehungen von Saint-Victor zur Insel an, Beziehungen von Personen und religiösen Gemeinschaften untereinander. Noch zu Lebzeiten der großen Viktoriner begann die Verbreitung

ihrer Werke in England. – *Christoph Egger*, „Viktorinische Exegese in Süddeutschland und Österreich im 12. und 13. Jahrhundert“ (539–555), beschränkt sich auf die Überlieferung und Rezeption Hugos von Sankt Viktor in der alten Erzdiözese Salzburg. Erhaltene Textzeugen, darunter auch eine Reihe von Admonter Fragmenten, werden der Gesamtüberlieferung zugeordnet. Benutzung der Werke Hugos ist bei Otto von Freising, Gerhoch und Arno von Reichersberg sowie Hermann von Rein in seinen „sermones“ nachweisbar. – N. b.: ‚ex cod.‘ wäre aufzulösen mit ‚ex codice‘.

Ein mit großer Sorgfalt erarbeiteter Anhang mit Bibliographie und Indices (Sacra Scriptura, Res liturgicae, Auctores et opera, Nomina personarum, Nomina locorum, Codices manu scripti, Verzeichnis der Abbildungen) bildet den Abschluss (557–692). Die vollständige Literaturliste des Bds. auf fast 80 Druckseiten erleichtert die Benutzung und bietet außerdem eine aktuelle Bibliographie zum ganzen Umfeld von Sankt Viktor.

„Die Kultur des 12. bis 15. Jahrhunderts in ihren religiösen, künstlerischen und rechtlich-politischen Manifestationen zeigt einige ihrer Facetten im Spiegel des weit über Paris hinaus wirkenden viktorinischen Mikrokosmos“, so Rainer Berndt in seiner Vorbemerkung (14) – dieses großartige Buch illustriert dies weit über das eigentliche Thema hinaus.

M. PÖRNBACHER

ANSELMUS <HAVELBERGENSIS>, *Anticimenon*: Über die eine Kirche von Abel bis zum letzten Erwählten und von Ost bis West [Dialogi <dt.>]. Eingeleitet, übersetzt und kommentiert von *Hermann Josef Sieben* (Archa Verbi: Subsidia; 7). Münster: Aschendorff 2010. 219 S., ISBN 978-3-402-10218-3.

Anselm (ca. 1095–1158), seit 1129 Bischof von Havelberg, gibt manches biographische Rätsel auf: Seine Herkunft (vielleicht aus Sachsen) ist ebenso ungewiss wie eine Ausbildung seit 1115 bei Rupert von Deutz an der Schule des Lütticher Laurentiusklosters, wo er Wibald von Stablo und Arnold von Wied kennengelernt haben soll. Was er zwischen dem Ende seiner Studienzeit und der Erhebung zum Bischof getan hat, lässt sich nicht mehr ermitteln; auch auf die Frage, ob er Prämonstratenser war, gibt es keine sicher begründete Antwort. Seinen Bischofssitz konnte Anselm (= A.) erst 1149 einnehmen, zwei Jahre nach dem Wendenkreuzzug. Er gehörte in die nächste Umgebung dreier Könige und entsprach damit dem Typus des deutschen Bischofs im Dienst des Reiches.

Im August 1135 wurde A. auf dem Merseburger Hoftag von Kaiser Lothar III. mit einer Gesandtschaft an den Hof von Konstantinopel zur Vorbereitung eines Bündnisses mit dem byzantinischen Kaiser gegen die sizilischen Normannen betraut und begleitete den Kaiser 1136/37 auf dessen zweitem Italienzug. Zwischen 1139 und 1151 ist A. 22 Mal in der Umgebung Konrads III. bezeugt und war seit dem Anfang der Regierung Friedrich Barbarossas auch unter dessen Beratern; er engagierte sich sogleich zusammen mit anderen Erzbischöfen und Bischöfen für Friedrichs Kandidaten Wichmann im Konflikt mit dem Papst um die Besetzung der Magdeburger Kathedra, ging mit einer Gesandtschaft nach Rom zu vorbereitenden Verhandlungen für den Konstanzer Vertrag und 1153 ein zweites Mal zu Bündnisverhandlungen nach Konstantinopel. 1155 schließlich erhielt er als Lohn für treue Reichsdienste das Erzbistum Ravenna und starb am 12. August 1158 während der Belagerung Mailands durch Friedrich Barbarossa.

Das *Anticimenon* (d. h. ein Buch der Widersprüche und Kontroversen; der Untertitel ist erklärende Zutat des Übersetzers) wurde spätestens seit dem Druck durch Migne unter dem Titel *Dialogi* bekannt und erweist sich als kompositorisch eigenwilliges Werk, das unter dem Gesichtspunkt der Einheit der Kirche zwei auf den ersten Blick ganz verschiedene Themen behandelt, nämlich die Kritik an den seinerzeit neuen und deshalb als bedenkliche Indizien für willkürliche Ausdifferenzierung eines durch Tradition normierten christlichen Lebens kritisierten Mönchsgemeinschaften einerseits, die Kirchenspaltung zwischen Ost und West andererseits. Sehr konkret und entschieden fragt A., ob der eine, theologisch kohärent gedachte Glaube verschiedene Formen der Praxis des gelebten Glaubens aushalten kann, und begründet die positive Antwort zunächst aus einer Analyse der Heilsgeschichte, sodann aus der persönlichen Erfahrung ostkirchlicher Theologie. Sein Bericht von den Disputationen in Konstantinopel ist als Quelle immer geschätzt, aber auch kritisch auf seine Authentizität geprüft worden, denn A.